Giftigkeit, welcher ihr eigen ist. Die grösste Vorsicht muss daher bei jeder Gebrauchsart stets im Auge behalten werden.
(Schluss folgt.)

Ueber Torf als Verbandmittel und als Zusatz zu den Fäcalien.

Vortrag des Herrn Reg.- und Medicinalrath Dr. Wiebecke.

Meine Herren! Wenn ich heute Ihre Aufmerksamkeit auf ein in neuerer Zeit oft discutirtes Thema richten möchte, so geschieht dies nicht in der Meinung Ihnen etwas Neues zu bringen oder einen grossen Aufschluss über dasselbe zu geben, sondern in der Hoffnung, dass ein oder der andere der Herren, die dazu berufen sind, die Sache ihren Forschungen und Experimenten unterwerfen möchten. Der Torf macht in neuerer Zeit einmal als Verbandmittel und das andere mal als Dünger bereitendes Mittel viel von sich reden. Bekanntlich will man bei den neueren Wundbehandlungsmethoden einmal »antiseptisch« wirken, nämlich das Wachsthum und die fermentative Kraft der niederen Organismen (Bakterien) mehr oder minder wirksam verhindern oder aseptisch, d. h. die von aussen kommenden Keime von der Wunde völlig ausschliessen. Die Kieler Klinik zuerst, sodann die Rostocker erzielte nur durch Torfverbände ausserordentlich günstige Resultate bei schweren Verletzungen und grösseren Operationen, so dass hierdurch die Frage angeregt wurde, wie wirkt eigentlich der Torf? Nun war einmal die Frage im Grossen und Allgemeinen durch das Auffinden der merkwürdigen Moorleichen, welche dem älteren Eisenalter anzugehören scheinen, in Schleswig-Holstein, auf der jütländischen Halbinsel und anderen Orten, theilweis beantwortet. Der älteste Fund dieser Art (11 Fuss tief im Torf) scheint jener in einem Torfmoor auf den Besitzungen des Grafen Moira in Irland zu sein. Der Körper war mit härenem Gewande bedeckt, man vermuthet, dass es aus den Haaren des Riesenelenns gemacht sei. Im Jahre 1747 fand man auf der Insel Ayholm in Linkolnshire, 7 Fuss tief im Torfe eine weibliche Leiche mit antiken Sandalen an den Füssen. Nägel, Haare und Haut waren noch ganz frisch, die Haut weich und faltenlos und nur braun gefärbt.

Ein älterer Fund dieser Art ist ferner auch jener von 1780

in einem Moor am Fusse des Berges Drumkeragh in Irland, doch ist Genaueres darüber nicht bekannt. Im Jahre 1817 fand man im Moor bei Friedeburg in Ostfriesland eine Leiche sechs Fuss tief unter der Oberfläche, die durch zwei kreuzweise darüber gelegte Eichenpfähle am Boden niedergehalten wurde. Das Gewand war noch vollkommen erhalten und wollen Alterthumsforscher auf wenigstens 2000-jähriges Alter schliessen. Nach näheren Berichten trug die Leiche Kittel und Hose und Schuhe an den Füßen. Die ersten Beschreibungen melden, dass die Kleidungsstücke aus einem gewalkten, nicht gewebten Wollenstoffe bestanden; die späteren Beschreibungen halten dies für Irrthum. Nach den in der Hamburgischen Alterthumsammlung befindlichen Proben ist vielmehr der Mantel von geköpertem, das Beinkleid von einfachem Gewebe gewesen. Der Saum ist genäht.

Eine junge weibliche Leiche, gefunden 1818 beim Torfgraben im Roersdame unweit Odense (Fühnen), war in ein Hammelfell gewickelt, das an einigen Stellen mit Darmstreifen und Sehnen genäht war.

Im Jahre 1830 fand man in einem Torfmoor bei Hassleben in Thüringen zwei vollständige noch mit Fleisch und Haaren versehene Leichen, welche nach ihrer Kleidung und den goldenen Spangen an den Händen und Füßen zu schliessen, aus der Zeit von Julius Cäsar oder Augustus herrühren sollen.

Das antiquarische Museum zu Kopenhagen bewahrt eine mumienartige Leiche aus einem Torfmoore von Haraldskjaer, westlich von Veile in Jütland, welche im Jahre 1835 gefunden wurde. Sie lag mit dem Kopf nach Osten, die Füße nach Westen, etwa 3 Fuss unter der Oberfläche und war mit hölzernen Haken und Pfählen im Moore befestigt. Die Kleidung bestand aus einem ledernen Ueberwurf (Kapuzenmantel aus Seehundsfell?), welcher mit Sehnen und Darmstreifen genäht war, und aus einem geköperten Wollenzeug, theils mit Fransen, theils mit genähtem Saum. Peterson hat zu beweisen gesucht, dass diese Mumie der Körper der Königin Gunehilde von Norwegen sei, von der man weiss, dass sie König Harald Blaatand im Jahre 965 durch das Versprechen, sie zu heirathen, nach Dänemark lockte und sie dann in ein Torfmoor versenken liess. Jacob Grimm hat dargethan, dass das Versenken von Verbrechern in Sümpfen — man nannte es den »Gnabeldank geben« — bis zum 12. und 13. Jahrhundert noch im Brauche war.

Vergl. Tacitus Germania c. 12. Eine weibliche Leiche, gefunden 1843 in einem Torfmoor bei Corselitze (Falster), war gehüllt in einem auf allen Seiten gesäumten Plaid von geköpertem Wollenzeug, und daneben lag ein 7 Fuss langer, 9½ Zoll breiter Zeugstreifen von ganz verschiedenem Gewebe. Ausserdem wurden beim Hals des Skeletts eine kleine bronzene Fibula und sieben Glasperlen von verschiedener Farbe gefunden.

Am 1. Juni 1871 wurde beim Torfgraben im grossen Moore bei Rendswuhren im Gutsbezirke Rothkamp eine männliche Leiche von tiefdunkelbrauner Färbung und seltsamer Bekleidung zu Tage befördert. Die Leiche hatte die volle Körperfülle; die Ohren, die geschlossenen Augenlider, 32 Zähne u. s. w. waren vollständig vorhanden, die Haut erschien dunkelbraun gegerbt, die Eingeweide waren grösstentheils, und alle bindegewebigen Bestandtheile des Körpers in nahezu normaler Form erhalten, nur die Muskulatur gänzlich geschwunden und durch Moorwasser ersetzt. Das Kopfhaar, losgegangen und büschelweise an der Kopfhaut klebend, war etwa 5 cm lang und, vielleicht durch Einwirkung des Moores, von brauner Farbe. Die Leiche lag mit dem Gesichte nach unten, den Rücken nach oben gekehrt, in etwas geneigter Lage; den Kopf nach Südosten, nur 86 Centimeter unter der Oberfläche des Moors; die kreuzweise über einander geschlagenen Beine, der linke Fuss unter dem rechten, nach Nordwest, 43 Centimeter unter der Oberfläche; Arme und Hände längs des Körpers gerade ausgestreckt. Die Leiche war mit einer Art Ueberwurf von grobem, geköpertem Wollenstoffe mit gewebtem Saume, 4½ Fuss lang und 3½ Fuss breit bekleidet. Ein mantelartiges Stück aus behaartem Leder, mit Armlöchern, aber ohne Aermel zerriss beim Aufheben der Leiche; weder ein Leibgurt noch Knöpfe waren vorhanden, dagegen fand sich ein geflochtener Riemen. Wahrscheinlich war der lederne Kittel mittels desselben zugebunden. Um den Knöchel des linken Fusses trug der Leichnam eine 18½ Centimeter lange, 6½ Centimeter breite Binde aus einem behaarten Lederstück, die Haarseite nach innen. Dieselbe war vorn mit einem 12 Millimeter breiten, gleichfalls behaarten Riemen kreuzweise geschnürt zugebunden und durch einen einfachen Knoten ohne Schleife befestigt. Vielleicht sollte diese Binde als Schutz oder Stärkung für den Knöchel dienen. Rücksichtlich des Leders (Kittel und Binde) ist mit grösster Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass dasselbe vor dem Gebrauch

in einer primitiven Weise unter Belassung des Haares gegerbt war, wie noch heutzutage bei vielen wilden Völkerschaften. Weder eine Fussbekleidung noch eine Kopfbedeckung wurde gefunden.

Im Publikum glaubte man es mit einem verunglückten oder ermordeten ungarischen Mausefallenhändler zu thun zu haben, die Staatsanwaltschaft verfügte eine gerichtliche Besichtigung, worauf der damalige Kreisphysikus in Neumünster sich an Ort und Stelle begab und die Section ausführte. Die Leiche befindet sich zur Zeit zur Mumie eingetrocknet im Alterthums-Museum zu Kiel. Jedenfalls spricht es sehr für die conservirende Eigenschaft des Torfes, dass nicht nur vom Laienpublikum dieser uralte Germane für einen modernen ungarischen Mausefallenhändler gehalten werden konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die practische Verwendung der Meeresalgen.

Von Karl Fr. Töllner in Rostock.

Von den Küstenbewohnern Europas werden nur vereinzelt Algenarten genossen. So in Wales, wo seit den ältesten Zeiten ein Algenbrot, das sogenannte Laver-bread, bereitet wird. Eine ähnliche Verwendung von *Ulva latissima* L., *Ulva Lactuca* L., *Laminaria saccharina* Lamour, *Alaria esculenta* Grev. etc. finden wir an der Küste der Bretagne, Norwegens, Islands und auf den Faröer.

Dass die Algen eine gesunde und kräftige Nahrung bieten, dafür spricht der Umstand, dass im hohen Norden Pferde, Rinder Rennthiere, Schafe und Schweine bei einem oft nur aus Algen bestehenden Futter prächtig gedeihen und diese Nahrung gern nehmen. Nur durch diese vermögen es die Thiere der Kälte und den durch dieselbe hervorgerufenen Krankheiten Widerstand zu leisten. In England mischen einige Landwirthe seit einer Reihe von Jahren dem Vieh Algen unter das Futter und sollen die dadurch gewonnenen Resultate sehr zufriedenstellend sein. So gefütterte Schaafel sollen besonders saftig Fleisch liefern; die Milch der Kühe soll nach einer derartigen Fütterung gehaltreicher und fetter sein.

Dass die Algen die wichtigste Nahrung vieler Seethiere bilden, sei nicht unerwähnt gelassen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Monatliche Mittheilungen des Naturwissenschaftlichen Vereins des Regierungsbezirks Frankfurt](#)

Jahr/Year: 1886/87

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Wiebecke

Artikel/Article: [Ueber Torf als Verbandmittel und als Zusatz zu den Fäcalien. 40-43](#)